

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Christoph Ransmayr

COX

oder Der Lauf der Zeit

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhaltsverzeichnis

- 1 Háng zhōu, *die Ankunft* 11
- 2 Dà yùn hé, *die Wasserstraße* 27
- 3 Zǐ jìn chéng, *die Purpurstadt* 46
- 4 Wàn suì yé, *ein Herr über zehntausend Jahre* 59
- 5 Shí jiān, *ein Mensch* 75
- 6 Hái zi, *das Silberschiff* 91
- 7 Líng chí, *eine Bestrafung* 107
- 8 Wàn lǐ cháng chéng, *die Mauer* 122
- 9 Ān, *die Geliebte* 150
- 10 Lì Xià, *Aufbruch in den Sommer* 179
- 11 Āishì, *der Verlust* 197
- 12 Jehol, *am heißen Fluß* 210
- 13 Shuǐyín, *Quecksilber* 228
- 14 Zhōng, *die Uhr* 244
- 15 Jǐng gào, *eine Warnung* 259
- 16 Qīng Kè, *der Augenblick* 274
- 17 Dú Gū Qíu Bǎi, *der Unbesiegbare* 297

Zuletzt 314

1 Háng zhōu, *die Ankunft*

Cox erreichte das chinesische Festland unter schlafenden Segeln am Morgen jenes Oktobertages, an dem Qiánlóng, der mächtigste Mann der Welt und Kaiser von China, siebenundzwanzig Steuerbeamten und Wertpapierhändlern die Nasen abschneiden ließ.

Nebelbänke zogen an diesem milden Herbsttag über das glatte Wasser des Qiántáng, dessen sandiges, in Nebenarmen zerfließendes Bett von mehr als zweihunderttausend Zwangsarbeitern mit Schaufeln und Körben vertieft worden war, damit gemäß den Wünschen des Kaisers ein Fehler der Natur korrigiert werde und dieser Fluß, schiffbar gemacht, das Meer und die Bucht von Háng zhōu mit der Stadt verbinde.

Das Nebeltreiben verbarg das Schiff des Ankömmlings immer wieder vor den Blicken der Menschenmenge, die sich auf dem dicht am Hafen gelegenen Richtplatz versammelt hatte. Nach dem Polizeiprotokoll waren es zweitausendeinhundert Zuschauer, Zeugen der Unfehlbarkeit und Gerechtigkeit des Kai-

sers Qiánlóng, viele von ihnen festlich gekleidet, die den Auftritt des Scharfrichters plaudernd oder ehrfürchtig schweigend erwarteten und dabei den Dreimaster aus den Flußnebeln heranschweben, immer wieder darin verschwinden und mit jedem neuerlichen Auftauchen bedrohlichere Gestalt annehmen sahen. Was für ein Schiff!

Selbst einige der an Pfähle geketteten Verurteilten hoben den Kopf und blickten nach dem lautlos driftenden Barkschoner mit seinen tiefblauen Schrat- und Rahsegeln, während die um das Schafott Versammelten vergessen zu haben schienen, daß alle Aufmerksamkeit dieser Welt doch allein dem Kaiser und den Vollstreckern seines Willens zustand, allein dem Sohn des Himmels gehörte, der jede Zuwendung und jeden Blick nur gnadenhalber mit anderen Menschen und Dingen teilte:

Keine Flutwelle, kein Vulkanausbruch und kein Erdstoß, nicht einmal die Verfinsterung der Sonne konnten auch nur einen einzigen Gedanken rechtfertigen, der sich ohne Erlaubnis vom Glanz und der Allmacht des Kaisers ab- und den Tatsachen der gewöhnlichen Welt zuwandte.

Der Kaiser hatte mit der Vertiefung des Qiántáng gezeigt, daß sein Wille eine ganze Stadt ans Meer versetzen und das Meer bis an die Gärten und Parks von Háng zhōu heranführen konnte. Einlaufende Schiffe wurden seither vom Gezeitenschwall wie eine Opfer-

gabe des Ozeans bis an die Kais und Speicher der Stadt herangetragen, während der mit dem Wechsel von Ebbe und Flut seine Fließrichtung umkehrende Fluß als ein Spiegel kaiserlicher Macht ganze Flotten tragen konnte.

Aber was galt ein Allmächtiger, dessen Gesetze jede Regung des Lebens, den Lauf eines Flusses, Küstenlinien, selbst das Augenspiel und die geheimsten Gedanken bestimmten, wenn ein noch nie gesehener Großsegler über das schwarze, nach der Kalkmilch der Gerber stinkende Wasser des Qiántáng heranglitt? Und der Kaiser war unsichtbar. Das Schiff dagegen war es nicht – oder war den Blicken zumindest immer nur für einige Herzschläge entzogen, bevor die Nebelschwaden es wieder in eine untrügliche Wirklichkeit entließen.

In der auf dem Richtplatz versammelten Menge hatten einige in Sänften oder unter Baldachinen ruhende Mandarine begonnen, einander Gerüchte der letzten Tage zuzuflüstern – aus den vielen Schatten des Hofstaates gedrungenes Gewisper von der bevorstehenden Ankunft eines englischen, mit kostbaren Maschinen und Uhren beladenen Seglers. Aber wer immer flüsterte, zeigte dabei niemals auf den Dreimaster und blickte nach jedem Satz verstohlen um sich, um zu prüfen, ob nicht eines der vielen Ohren des Kaisers hörte und nicht eines seiner vielen Augen sah, daß in

bestickte Mäntel oder pelzverbrämte Roben gekleidete Untertanen, deren Namen für jeden Agenten der Polizei oder des Geheimdienstes leicht in Erfahrung zu bringen waren, sich verbotene Sorgen darüber machten, was an diesem Morgen gemäß dem allerhöchsten Willen geschah: Gewiß, die Verurteilten standen, wo sie standen, weil der Allerhöchste es so wollte. Aber hielt auch dieses blau beschlagene, riesige Schiff tatsächlich nach *Seinem* Willen Kurs auf eine der prächtigsten und reichsten Städte des Reiches?

Qiánlóng, unsichtbar oder schimmernd in Rotgold und Seide, war allgegenwärtig; ein Gott. Aber obwohl er in diesen Tagen seine von einem Troß aus mehr als fünftausend Höflingen begleitete Inspektionsreise durch sieben Provinzen in Háng zhōu beenden und mit einer Flotte von fünfunddreißig Schiffen auf dem *Großen Kanal*, einer allein für ihn gegrabenen Wasserstraße, nach Běijīng zurückkehren wollte, hatte ihn noch kein einziger Bewohner der Stadt und auch kein einziger von den höchsten Würdenträgern in den Tagen seines Besuchs zu Gesicht bekommen. Schließlich mußte der Kaiser weder seine Augen am Anblick der Plagen des täglichen Lebens ermüden, noch mußte er seine Stimme in Gesprächen oder Reden erschöpfen. Was zu sehen oder zu sagen war, sahen und sagten Untertanen für ihn. Und er – er sah alles, selbst bei geschlossenen Augen, hörte alles, selbst wenn er schlief.

Qíánlóng, der Himmelssohn und Herr über die Zeit, schwebte an diesem Morgen in Fieberträumen gefangen hoch über den Türmen und Dächern Háng zhōus, von Hundertschaften gepanzerter Krieger bewacht, hoch über dem Nebeltreiben irgendwo zwischen tiefgrünen Hügelketten, wo die Herbstluft von milden Aromen durchsetzt war und der kostbarste Tee des Reiches gepflückt wurde – lag wie ein Wiegenkind in einem Bett, das an vier mit Purpurfäden durchwirkten und mit Lavendel und Veilchenöl parfümierten Seidenzöpfen von den rotlackierten Balken seines Prunkzeltes pendelte. An die durchsichtigen Vorhänge des Schwebebettes genährte Nachtigallenfedern winkten manchmal träge in der Zugluft.

Der Hofstaat hatte seine Zelte und das Seidenzelt des Allerhöchsten so hoch über der Stadt aufgeschlagen und den Luxus der seit Wochen bereitstehenden, leeren Paläste Háng zhōus verschmäht, weil der Kaiser auf Reisen manchmal den Wind und die Flüchtigkeit einer Festung aus Stoffbahnen, Schnüren und Wimpeln allen Gemächern und Mauern vorzog, die versteckte Gefahren bergen oder zu von Verschwörern und Attentätern errichteten Fallen werden konnten. Aus der Höhe der Hügelkuppen betrachtet aber sah es aus, als ob Qíánlóng in diesen Tagen eine seiner eigenen Städte belagerte.

Von einer Papierflut aus Ansuchen, Urteilen, Kalligraphien und Gedichten umgeben, von Expertisen,

Aquarellen und zahllosen, noch verschnürten und versiegelten Schriften, die er an diesem wie an jedem anderen Tag auch in den Morgenstunden lesen und begutachten, bewilligen, bewundern oder verwerfen wollte, lag er in jagenden Träumen, aus denen er hochschreckte, als der erste unter seinen Kammerdienern versuchte, eine kostbare Urkunde vor den Krämpfen des Fieberkranken zu schützen und ihm mit Lotosessenz beträufeltem Batist die schweißnasse Stirn zu trocknen.

Nein. Nein! Verschwinde! Qiánlóng, ein im Prunk der Kissen und Betttücher beinahe zierlich wirkender Mann von zweiundvierzig Jahren, wandte sich ab wie ein zorniges Kind. Er wollte, daß alles, auch das raschelnde, papierene Chaos, in dem er sich wand, blieb, wo und wie es war. Eine kaum wahrnehmbare, bloß angedeutete Bewegung eines Zeigefingers hatte genügt, um die Hände des Dieners in eine starre Bereitschaft zurückzucken zu lassen.

Aber wer von den anwesenden, schweigend gebeugten Dienern und Ärzten, denen bei Todesstrafe verboten war, jemals auch nur ein Wort über das Fieber oder ein anderes Gebrechen des Allerhöchsten außerhalb seines Zeltes zu verlieren – und wer von den in ihren purpurroten Rüstungen wie versteinerten Soldaten der Leibgarde, die dieses Zelt als reglos atmender Panzer umschloß, hätte zu bezweifeln gewagt, daß der Kaiser, obwohl schweißüberströmt

und fiebernd in seinem fliegenden Bett, nicht auch in diesem Augenblick, gleichzeitig!, dort unten war, gegenwärtig in der von Nebeln verhüllten Stadt und gegenwärtig selbst unter den siebenundzwanzig ihre Verstümmelung erwartenden Betrügern. Und gegenwärtig auch draußen, im schwarzen Wasser des Hafenbeckens, in dem nun ein englischer Barkschoner rasselnd die Ankerketten fallen ließ.

Als ob dieses Rasseln, in dem die Menge verstummte, das Zeichen für sein Erscheinen gewesen wäre, trat, noch bevor der Anker festen Grund erreicht hatte und die Ketten sich strafften, ein dürrer Mann mit einem gürtellangen Zopf wortlos an den ersten der siebenundzwanzig Pfähle heran, der Scharfrichter. Er verbeugte sich kurz vor dem Verurteilten, der in seiner Angst zu wimmern begann, drückte ihm mit dem Daumen seiner linken Hand die Nasenspitze nach oben, setzte mit der Rechten ein Sichelmesser an den Nasensteg und führte einen ruckartigen Schnitt noch durch das Nasenbein bis dicht unter den Stirnansatz.

In das Schmerzgebrüll, das mit der aus einem seltsam leeren, plötzlich einem Totenschädel ähnlichen Gesicht hervorsprudelnden Blutquelle einsetzte – und mit den weiteren Schritten des Scharfrichters, seinen Verbeugungen und immergleichen Schnitten von Pfahl zu Pfahl anwuchs und schließlich ohrenbe-

täubend wurde, mischte sich da und dort aufkommendes und lauter werdendes Gelächter:

Jetzt verloren diese gierigen Säue nach ihrem Gesicht endlich auch ihre Nasen! Und das war noch eine milde, zu milde Strafe dafür, daß sie an den Börsen in Běijīng und Shànghǎi und Háng zhōu wertlose Papiere verkauft und den Schwindel mit Steuergeldern, dem Gold des Kaisers!, zu decken versucht hatten. Auf dem Bauch sollten sie ihren Richtern danken, denn nach dem Urteil einiger am Schafott versammelten Lacher hätten ihnen dafür auch die Schwänze abgeschnitten und in den Arsch gestopft werden sollen, bis ihnen die Scheiße ins Maul stieg. Daß das Blut nur aus ihren platten Drecksvisagen schoß und nur ihre Nasen wie Fallobst über die Bretter des Schafotts davonsprangen, war ein Akt der Gnade!

Zwei struppige Hunde, die dem Scharfrichter auf dem Fuß folgten, schnupperten wohl an der hüpfenden Beute, rührten sie aber nicht an. Das tat eine Schar Krähen, die sich wenige Schreie und Atemzüge, bevor der letzte der Verurteilten seine Nase verlor, lautlos von den Dächern einer Glockenpagode herabschwangen und am Ende bloß vier oder fünf Nasen aus unerfindlichen Gründen verschmähten und in einem chaotischen Muster aus Blutspuren zurückließen. Ob der Kaiser, wo immer er in seiner Unsichtbarkeit nun sein mochte, wohl mit den lachenden Zeugen seiner Gerechtigkeit empfand und – lächelte?

Als hätte ihn das Geklirr der Ankerketten und das daraufhin einsetzende Schmerzgebrüll aus der Stadt in der Tiefe endgültig aus der Verstrickung in seine Träume befreit, richtete sich der Himmelssohn hoch oben zwischen den Hügelketten in seinem Fieberbett auf, das von den Impulsen seiner letzten Krämpfe noch sanft schaukelte. Aber nicht einmal der Kammerdiener, der an diesem schwebenden Bett kniete, verstand Qiánlóngs Gemurmel:

Ist er also angekommen? Der Engländer. Ist er angekommen?

Alister Cox, Uhrmacher und Automatenbauer aus London und Herr über mehr als neunhundert Feinmechaniker, Juweliere, Gold- und Silberschmiede, stand an der Reling des Dreimasters *Sirius* und fror trotz der strahlenden Morgensonne, die bereits hoch über die Hügel von Háng zhōu gestiegen war und die Nebel über dem schwarzen Wasser verrauchen ließ.

Kalt. Kalt. *Verflucht.*

Die *Sirius* war ihm in den sieben Monaten einer von Stürmen zerrissenen Seereise von Southampton entlang der malariaverseuchten afrikanischen Küste über das Kap der Guten Hoffnung und die malariaverseuchten Häfen Indiens und Südostasiens bis in diese stinkende Bucht von Háng zhōu einzige, längst verhaßte Wohnstätte und Zuflucht gewesen. Das

Schiff hatte auf dieser Fahrt zweimal Mastbruch erlitten und war beide Male – zuerst vor den Küsten des Senegal, dann in den wirren Strömungen vor Sumatra – Gefahr gelaufen, mitsamt seiner kostbaren Fracht zu sinken.

Aber wie eine von einem Allmächtigen beschützte Arche Noah voll metallener Wundertiere – aus Silber und Gold geschmiedete und mit Juwelen besetzte, radschlagende Pfaue, mechanische Leoparden, Affen und silberhaarige Polarfüchse, Eisvögel, Nachtigallen und Chamäleons aus vergoldetem Kupferblech, die ihre Farben von Rubinrot zu tiefstem Smaragdgrün wechseln konnten – war die Sirius nicht hinabgefahren zum Grund, sondern hatte nach langwierigen Reparaturarbeiten an feindseligen Küstenstrichen wieder Segel gesetzt und Kurs genommen auf ein verheißungsvolles, von einem Gottkaiser beherrschtes Land.

Cox, der vor dieser Reise noch nie zur See gefahren war, hatte in tosenden Nachtstunden, in denen selbst der Kapitän nicht mehr daran glauben wollte, daß sein Schiff den Sturzseen länger widerstehen würde, ein seltsames Symptom entwickelt, mit dem er seither auf alles Ungeheuerliche und Bedrohliche reagierte: Ihn begann bei Gefahr, selbst in der Tropenhitze Südasiens oder Indonesiens, zu frieren. Wer in seiner Nähe war, hörte manchmal sogar seine Zähne klappern. Und daß ihn auch jetzt, in dieser